Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **29 (1907)**

Heft 46

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen **Nr. 11.** November 1907

Der Lex vom Gutenhag.

Ein Jugendleben im Institute.

(Fortsetzung.)

„Das Erste, was ich bestimmt von mir weiß, ist, daß ich mit einem Mann, der auf einer großen Weide Vieh hütete, in den Wäldern herumging und nur für die Nacht mit ihm in einer Bretterhütte schlief. Aber der Mann sagte mir oft, daß er nicht mein Vater und die Hütte nicht mein Geburtsort sei; er habe mich einmal an einem Sommermorgen im Walde unter einer alten Eiche gefunden. Er behalte mich nur aus Barmherzigkeit und ich mußte ihm das Vieh hüten helfen. Im Winter hatten wir kein Vieh und kamen selten aus der Hütte. Mein Pflegevater hatte allerlei Hölzer am Ofen lehnen und aus diesen Hölzern schnitzte er Herrgöttle (Christusbilder). Ich half ihm dabei und habe auch ganz allein einen gemacht, aber diesen brachte der Hausierer, der uns die Dinger abnahm, wieder zurück und sagte, er bringe ihn nicht an, weil die Hände am Kruzifix so dick wären wie die Brust, und die Nase hätte ich auch vergessen. Darauf stellten wir das mißglückte Bild auf unsern eigenen Hausaltar und verrichteten vor demselben unser Morgen- und Abendgebet. — Eines Abends aber — das war im Sommer — als wir von der Alm in unsere Hütte zurückkehren wollten — ja Lex, da fanden wir keine Hütte mehr, aber die Kohlen glühten und rauchten noch — sie war uns niedergebrannt. — Ich sehe den Mann noch, wie er die Hände am Rücken dastand und in den Rauch starrte. Plötzlich sagte er: „Ei was, es ist einmal so, und jetzt, Junge, braten wir uns da an der Glut ein paar Erdäpfel zum Nachtmahl!“ Während wir aber die Erdäpfel aßen, belehrte mich mein Pflegevater, daß er mich nun nicht mehr behalten könne, sondern selbst irgendwo in den Dienst treten müsse. Ich sollte nur getrost und mit Gott in die Welt gehen. — So ging ich denn in die Welt, Lex, aber ich denke alle Tage an den guten Mann, er hatte graue Haare und viele Furchen über der Stirne. — Ich bin zwei

Tage gewandert, da hatte ich am dritten in einem Pfarrhofe, in dem ich einsprach, eine große Freude. Ich fand im Schlafstübchen, das mir der freundliche Pfarrer angewiesen hatte, ein Christusbild von meinem Ziehvater. Kannst mir's schon glauben, vor diesem Kruzifix habe ich das andächtigste Gebet in meinem Leben gethan, und dabei habe ich ein großes Weh empfunden — da muß mir völlig so gewesen sein, wie Dir, wenn Du in der Dämmerstunde an Gutenhag denkst. — Den anderen Tag nun habe ich den Herrn Pfarrer gebeten, daß er mir das Kruzifix schenken möchte; ich wollte es mitnehmen in die weite Welt zum Andenken und zum Segen. Ich erzählte dem Pfarrer meine Geschichte; darauf faßte er meine Hand und sagte: „Junge, ich lasse dieses hölzerne Bild nicht fort und Dich auch nicht. Es ist uns hier im Ort der Meßner gestorben; willst Du zur Messe und zum Ave läuten und auf dem Chor den Blasbalg treten?" Das wollte ich und so blieb ich beim Pfarrer.

Acht Jahre bin ich Dir beim Pfarrer gewesen und bin bei ihm ganz gescheidt geworden. Aber einmal — der Herr Pfarrer war in einem Nachbarsdorf auf der Kirchweih — mußte ich das Haus hüten. Da ging ich in sein Schreibzimmer und sah mir einmal alle Bücher an, die er hatte. Da fand ich dir auch ein ganz kleines Büchlein mit der Ueberschrift: Des Menschentums Glauben und Wissen. Das hab' ich durchgelesen. Und weißt du, was ich mir da gedacht habe? — Lex, ich hab' Dich lieb und muß mit Dir einmal über etwas sprechen; aber heute noch nicht, erst wenn Du längere Zeit im Institut gewesen. — Ich habe dem Pfarrer nichts merken lassen, daß ich bei seinen Büchern war, nur hab' ich von da an den Mann nicht mehr so recht lieben können, wie bisher, und er war doch mein größter Wohlthäter. Und da war ich auch mit einem Knaben bekannt, der war der Sohn vom Wirt und ministrierte bei der Messe. Wir waren oft zusammen im Garten oder auf dem Feld und wir waren gut zusammen. Es standen große, edle Sachen in jenem Büchlein, aber mich wird es reuen, so lange ich lebe, daß ich dem Jungen davon erzählt habe. Er hörte mir sehr aufmerksam zu, aber er sah mich nicht an dabei, und in einigen Tagen darauf führte ihn der Gemeindediener zum Richter. Der Junge hatte die Kirchenkasse bestohlen. Er gestand auch gleich alles ein und sagte dann: „Des Pfarrers Raimund hat mir etwas erzählt und da hab' ich geglaubt, wenn es so ist und es keinen Himmel und keine Hölle gibt, so kann man thun, was man will; — ich wollte Geld und so hab' ich mir eines genommen." — Lex, ich habe ihm freilich so etwas erzählt, aber ich hab' es ganz, ganz anders gemeint, er hat mich nur nicht verstanden. — Dann, als man den Dieb in Verwahrung genommen hatte, kam das Böse erst auf mich, ich mußte

noch an demselben Tag den Pfarrhof verlassen und als der Pfarrer die Tür hinter mir zuschlug, war sein letztes Wort: Bist ein sehr schlechter Mensch! — Wie weh mir dieses Wort gethan hat, Lex, das kann ich Dir gar nicht sagen. Ich wollte mich über einen Felsen stürzen und ich hätte es auch gethan, da dachte ich an ein Wort, welches ich in jenem Büchlein auch gelesen hatte und ich ging am Abgrund vorüber. Wenn der Pfarrer gesagt hätte, daß ich gut und rechtschaffen wäre, ja, da hätt' ich vielleicht sterben können, denn mehr braucht man ja nicht zu werden; weil er aber behauptet hat, daß ich ein schlechter Mensch sei, so galt es, noch zu leben und zu zeigen, daß ich es nicht bin. — Meines alten Pflegevaters Segen ist mir aber doch über des Pfarrers Fluch hinaus nachgefolgt. Ich lernte auf meiner Wanderschaft einen Werksarbeiter kennen, der mich bei seinem Verwalter einführte. Ich muß diesem gefallen haben, denn er behielt mich bei sich und beschäftigte mich in seinem Garten. Schön war dieses Arbeiten bei den Bäumen und Blumen und Früchten, und ich weiß nicht wie das kam, mich freute alles, was ich ansah. Da war der Feldbau, die Bienenzucht, der Eisenhammer und all' das Leben und Weben um mich — und da dachte ich wieder an das Büchlein mit der Aufschrift: Des Menschentums Glauben und Wissen. Was die Wissenschaft über den Garten, den Wald, das Feld und die Metalle doch sagen mag! — „Ich möchte aber doch die Landwirtschaft studieren!" bemerkte ich dem Gärtner einmal und in drei Wochen darauf sagte der Verwalter zu mir: „Ich wüßte was Rechtes für Dich, Raimund, Du solltest die Landwirtschaft studieren!" — „Ja, das wäre freilich schön und wenn ich reich wäre, so täte ich's auch," versetzte ich. — „Und ich," sagte der Verwalter, „täte es an Deiner Stelle auch, wenn ich nicht reich wäre; ich bäte irgend einen braven Mann, einen Gutsbesitzer, Werksverwalter, oder so Jemanden, daß er mich studieren ließe!" — Du kannst Dir denken, Lex, ich sah den Mann eine Weile nur so an, da kam mir auf einmal der Mut und ich platzte heraus: „Ja, lassen Sie mich studieren, Herr Verwalter!" — Der Mann lachte. Später sagte er: „Junge, ich habe einen guten Freund, der einem rühmlich bekannten landwirtschaftlichen Institut als Direktor vorsteht; es müßte sehr schief gehen, wenn ich Dich bei diesem Manne nicht um ein geringes unterbrächte." — Und so war's und so wurde es, und so, Lex, ist es; — auf diese Weise bin ich zu Dir gekommen."

Lex hatte während der ganzen Erzählung in den Wildbach, der in der Schlucht rauschte, hinabgestarrt und schien Raimunds Worte kaum zu hören. Jetzt, als dieser schon lang geendet hatte, sagte er: „Weißt Du, wie Dich die Anderen im Institut jetzt heißen würden? Den Herrgottlmacher!"

Die beiden Jungen zogen weiter und verzehrten nun zusammen den Heiligenstritzl.

Als sie gegen Mittag an einer alten Ruine vorbeikamen, bemerkte Lex, daß auch in der Nähe von Gutenhag so ein altes Schloß sei, in welchem aber ein unermeßlicher Schatz vergraben liege. Da sei zwischen den halbverfallenen Mauern unter dichtem Gebüsch eine Falltüre, welche in unterirdische Gewölbe führe, wo alle, von jeher durch Ungerechtigkeit erworbenen Reichtümer der Welt aufbewahrt lägen. Aber es seien große schwarze Hunde als Wächter bei den Reichtümern, und diese seien die Seelen der einstigen ungerechten Besitzer. Und wenn man diese Schätze heben könnte, so wären damit auch alle jene ungerechten Seelen erlöst.

„Ja, so erzählt man," fuhr Lex fort, „und einmal ist ein alter Köhler zufällig hineingekommen, aber da hat er in den unterirdischen Gängen eine wunderbare Musik gehört und darüber ist er eingeschlafen. Wie er wieder erwachte, lag er im Gebüsche neben der alten Ruine. Du, Raimund, wenn wir zusammen nach Gutenhag kommen, so versuchen wir es, den Schatz zu heben, ich weiß auch die Zeit, in welcher man die Falltür offen findet, weißt Du, an einem Ostersonntag, an welchem eine Sonnenfinsternis ist, da sind alle Tore zu unterirdischen Reichtümern offen, und da steigen wir im Schlosse bei Gutenhag hinab."

„Aber weißt Du auch, Lex, daß am Ostersonntag gar nie eine Sonnenfinsternis sein kann?"

„Warum denn nicht?"

„Weil eine Sonnenfinsternis nur zum Neumond stattfindet. Da aber Ostern immer der erste Sonntag nach einem Vollmonde — nach dem ersten Vollmond im Frühling ist, so kann der Ostersonntag unmöglich auf Neumond fallen. — Hörst, ich möchte aber doch gerne etwas von den verborgenen Schätzen im Schloß bei Gutenhag wissen."

„Ja, da mußt Du einmal meinen Paten, den Schmied, fragen, der weiß Dir einen ganzen Tag davon zu erzählen."

„Nein, von Dir selbst möchte ich noch etwas davon hören, und zwar, ob Du an dergleichen Geschichten wirklich glaubst?"

Lex gab auf diese Frage keine Antwort, sondern frug: „Und ist das auch gewiß wahr, daß am Ostersonntag keine Sonnenfinsternis sein kann?"

„Wenn wir nach Hause kommen, werde ich es Dir in einem Buche erklären, wie das ist, dann weißt Du es und brauchst es nicht mehr zu glauben."

„Dann glaube ich aber auch nicht mehr an diese dummen Schatzgräbergeschichtlein," entgegnete Lex.

Nach mehrstündiger Wanderung hatten die beiden Freunde einen Bergrücken erstiegen; da hatte man einen herrlichen Freiblick in das Land hinaus. Auf der weiten Ebene lag ein leichter blauer Nebel, durch welchen die Türme und Fenster der Stadt schimmerten. Nebenhin zog sich die Eisenbahnlinie und man sah gar einen Zug auf derselben, aber der schien zu gehen, wie eine Schnecke. Weiter nördlich gruppierten sich grünende Hügel und begann das formreiche Bergland.

Plötzlich tat Lex einen Schrei: „Gutenhag!"

„Wo?"

„Siehst Du den blauen Berg dort mit dem jähen Absturz links, wo unter der Rotwand der Jägersteig geht?"

„Der Jägersteig?"

„Ja freilich, den siehst Du nicht, ich eigentlich auch nicht, aber er geht dort um die Rotwand, die Du auch kaum sehen wirst; schau nun links auf den Berghang hin, sieh', dort unter der Rotwand liegt Gutenhag!" Raymund blickte hin. „O, wie schön!" fuhr Lex fort, „wie schön, daß man das Alles so sehen kann. Dort, der Wald hinauf, der gehört uns und rechts vom Zaun ist der Lehnhoferschlag. Mein Vater ist jetzt gewiß dort und merkt die Lerchenbäume an, die er im Frühjahr verkaufen wird. Dort über die Wiese werden die Holzblöcke hinabgelassen, siehst Du?"

„Aber Lex, ich sehe sonst nichts, als den blauen Berg und der ist wenigstens zwei Tagereisen von hier entfernt."

„Das freilich," entgegnete Großpfleger, „und ich sehe wohl auch nichts, aber — bis morgen Abends sind wir ganz bequem dort; ich werde Dir schon meinen Stock da geben, daß Du leichter gehst, und den Ueberrock trag' ich Dir auch. Zuerst gehen wir über diesen Bergrücken hinaus und dort hinab, wo sich im Tale der Weg hinzieht; das Tal und der Weg gehen ganz sicher nach Gutenhag. Unterwegs essen wir noch den Heiligenstritzl auf."

Raimund sah Lex an, wie dieser glühte und leuchtete. „Ich kann Dich gar nicht begreifen, Lex, Du denkst entsetzlich ungeschickt."

Als Großpfleger seinen Freund betrübt anblickte und dabei um den Mundwinkel bebte, da reute Raimund das herbe Wort und der Ton, mit dem er es gesprochen hatte. Der Gute denkt ja nicht, er fühlt nur, es herrscht eine tiefe Bewegung in ihm; es zittert der Schmerz durch seine Seele, daß er da ist, und der Drang, daß er dort

sein will, und die Freude, daß er hineilen kann. Dies zusammen ist Heimweh.

„Weist Du, wo es auch noch schön ist?“ sagte Raimund, „kehre Dich einmal um; siehst Du dort über die Ebene hinaus das blaue Gebirg? Das ist das Weinland, Lex, dort müssen wir zusammen einmal hin.“

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten der Redaktion.

Klara F . . . . in Jonathal. Das ist der schönste und interessanteste Brief, den Du mir noch je geschrieben hast, liebe Klara. Nun kenne ich das Erholungshaus, wo Du eine so prächtige Kur gegen die Blutarmut gemacht hast, von oben bis unten, kenne durch die Beschreibung die vortrefflichen leitenden Persönlichkeiten und die ganze Tagesordnung des Erholungshauses. Da die Anstalt auch im Winter geöffnet ist und eine Anzahl von Schlitten für die Kuranten bereitstehen, so wünsche ich sehr, daß manches erholungsbedürftige junge Menschenkind so glücklich sei, dort Winterferien machen zu dürfen, um wieder kräftig und lebensfreudig zu werden. Dich konnte das Heimweh freilich nicht wohl ankommen, da Du während der Zeit Deines vierwöchentlichen Aufenthaltes jeden Mittwoch und Sonntag lieben Besuch haben konntest, oft zwei und drei und mehr Personen. Als ein Beweis von appetitmachender gesunder Luft dort muß es wohl angesehen werden, daß Du neben den vier so reichlich gehaltenen Mahlzeiten noch die leckeren Mitbringsel an feinem Obst und Süßigkeiten zu vertilgen im Stande warest. Weißt Du etwas über die Gründung des Erholungshauses? Es wäre mir erwünscht, über die Aufnahmsbedingungen informiert zu werden. Vielleicht ist Deine liebe Mutter so freundlich, Dir das Nötige mitzuteilen, damit Du in Deinem nächsten Briefe mir darüber sprechen kannst. Jetzt, da ich Näheres von dem Erholungskurs weiß, betrachte ich mit doppeltem Interesse die hübsche Ansichts-Karte und frage mich, welche von den auf dem Bilde sichtbaren Damen wohl Fräulein Lachmann, Schwester Aline und welches die Küchenbeherrscherin sei, die Euch den Tisch so schmackhaft bestellt und welcher Ihr so gern Handreichung gethan habt. — Deine Rätselauflösung ist richtig. Sei herzlich gegrüßt und grüße mir auch Deine liebe Mutter.

Marguerite P . . . . . in Basel. Ich habe also doch richtig vermutet, daß die Musik immer noch Dein bevorzugtes Fach sei und nicht nur

Deines, sondern auch das der anderen Geschwister. Solcher Wettstreit im Studium und gemeinsames Musizieren ergibt für das häusliche Beisammensein so viel schöne Stunden, daß diese zeitlebens in köstlicher Erinnerung bleiben. Bis bei Euch nur ein Jedes eine Stunde geübt habt, im Tag, wird das Instrument reichlich mitgenommen und auf einer Stunde täglichem Ueben wird die Musikschule wahrscheinlich bestehen. Kommt Ihr Euch nicht hie und da einmal in die Quere, wenn ein jedes in den Freistunden nach der Schule üben sollte? Du hast die Rätsel gut aufgelöst. Deine Schriftzeichen deuten mir Manches, das mir Freude macht. Grüße mir Deine lieben Angehörigen bestens und Du sei ebenfalls herzlich gegrüßt.

Alice L. . . . . . in **St. Peterzell.** Du hast die kleine Welt also richtig in Ganterswil gelesen. Und Ihr habt auch mit dem Tüchlein erfolglos gewunken. Es war eben zu dunstig in jener Abendstunde, um auf die große Entfernung noch Einzelheiten sehen zu können. Ihr habt ja den kurzen Besuch in Wald prächtig ausgenützt. Ist es Dir aber nachher auf der Rückreise, als Du Dich von der lieben Mamma trennen mußtest, um eine alleinige Tour zu unternehmen, nicht ein wenig unsicher zu Mute geworden? Freilich, wenn Du bei jeder Wechsel- und Haltestelle durch die fürsorgende Liebe der guten Mamma Dich wieder in wegweisenden Schutz gegeben sahest, konnte das ängstliche Gefühl des ungewohnt Alleinreisens nicht Platz greifen. Das war Dir natürlich ein Hochgenuß, daß Du an dem reichen Obstsegen Deiner freundlichen Gastgeberin Dich nach Herzenslust erlaben konntest. Ich sehe Dich vor mir, wie Du mit Deinen blanken Mauszähnchen mit vollem Genuß in die saftigen Aepfel und Birnen beißest und dabei glücklich lachst. Recht leid that es mir zu hören, daß Dein lieber Großpapa während Deiner Abwesenheit erkrankt ist, doch hoffe ich, es sei nun bei völliger Ruhe wieder alles gut geworden. Das Alter muß dem Uebergang von einer Jahreszeit in die andere fast immer einen gewissen Tribut bezahlen, währenddem die elastische Jugend selbst den schroffsten Wechsel leichtfüßig überspringt. Ich wünsche Deinem lieben Großpapa von Herzen gute Besserung und freue mich, von dem Befinden der lieben Großmamma und Mamma nur Gutes zu hören. Gib Allen meine besten Grüße und schicke mir auch einen solchen nach Ganterswil Und an Dich, mein „allezeit lustiges" Korrespondentlein, denke ich allzeit mit Vergnügen. Deine Rätselauflösungen sind richtig.

Lucie J . . . . . in **Zürich.** Du hast auch die Rätsel aus Nr. 10 wieder tadellos aufgelöst, wie ich es zum Voraus erwartet habe. Deiner Cousine Lilly S. und Deinen beiden Freunden Robert D. und Max Z. kannst Du sagen, daß wir gerne nachlie ern, sofern die Möglichkeit vorliegt. Für die Zuführung Deiner Freunde in den Verband danke ich bestens. Sei herzlich gegrüßt und grüße mir auch Deine jungen Freunde, die jetzt dann auch die Meinigen sind. Deiner lieben Tante und Deiner guten Mutter einen besonderen Gruß.

E. J., S. T. und L. M. Euere Brieflein sind zu spät eingetroffen, um in dieser Nummer noch beantwortet werden zu können. Die richtigen Rätsellösungen sind aber eingetragen.

Preis-Rebus.

I.

? $\frac{\text{Schied}}{\text{Alters}}$ dir — besteht — dein M Bruder?

II.

Diese 1/nahme erforder $\frac{\text{tern st}}{\text{legung.}}$

Frage rlieb $\frac{\text{D. N. Herrn}}{\text{Richter.}}$

III.

S gibt e L. u St J G $\frac{\text{Haltung}}{\text{Abend.}}$

Preis-Ergänzungsaufgabe.

In den nachfolgenden Sätzen sind statt der Striche vollkommen gleichlautende Wörter einzureihen:

1. Es liegt nicht im Plan der Natur, dem Menschen das Erlangen ihrer Gaben leicht zu machen; darum mußte sie auch ihre Schätze in den — —.

2. Wenn Sie die Blutung stillen wollen, müssen Sie um das Glied mehr und festere — —.

Preis-Homonym.

Ich trage reiche Herren und Frauen,
Bin blank und glänzend anzuschauen,
Doch nist' ich mich auf etwas ein,
Wird's häßlich und verdorben sein. H.

Auflösung der Rätsel in Nr. 10:

Preis-Rätsel I: Patent — Patient.
" II: Affee — Gaffer.
" III: Vorfahren.
" IV: Nachkommen.

Kombinationsquadrat:

B	E	J	L
E	B	B	E
J	B	J	S
L	E	S	E

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.